

Brücken bauen: die Rödermärker Hochschultage und Symposien

Wolf, Philipp

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wolf, P. (2013). Brücken bauen: die Rödermärker Hochschultage und Symposien. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 8(4), 507-511. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-392071>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Brücken bauen: Die Rödermärker Hochschultage und Symposien

Philipp Wolf



Philipp Wolf

Es ist sicher nicht die Regel, dass allgemeinbildende Schulen aktuelle universitäre Forschung und Diskurse systematisch in ihre Arbeit integrieren, dies durch das Schulprogramm institutionalisieren und darüber hinaus auch die Öffentlichkeit miteinbeziehen. Sind doch Schulen, Hochschulen und Kommunen (bzw. deren Verwaltungen) relativ geschlossene gesellschaftliche Funktionssysteme, die nicht notwendig miteinander kommunizieren müssen.¹

Dass ein fruchtbarer Austausch gleichwohl möglich sein kann, zeigen die Symposien und Hochschultage der Oswald-von-Nell-Breuning-Schule in Rödermark (Kreis Offenbach). Die integrierte Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe veranstaltet seit 1996 regelmäßig wissenschaftliche Symposien und seit 2004 außerdem so genannte Hochschultage. Die zweitägigen Symposien werden von zehn bis zwanzig Hochschullehrer/-innen begleitet und finden in der zentral gelegenen, räumlich sehr variablen Kulturhalle der Stadt Rödermark statt. Die Hochschultage werden zweimal jährlich ausgetragen und von je einem Referenten bestritten. Damit haben die Oberstufenschüler/-innen (u.U. auch schon die Schüler/-innen der Klasse 10) wenigsten einmal die Chance zur Teilnahme an einem Symposium und sechsmal an einem Hochschultag.

Die Veranstaltungen verfolgen mindestens drei Interessen. Zunächst geht es um die Überbrückung der kommunikativen Lücke zwischen Universität und Schule. Dies scheint insofern geboten, als den Absolventen und Absolventinnen der Oberstufe zwar die „Reife“ für ein Studium an der Hochschule bescheinigt wird, aber sie wissen nicht, was sie dort erwartet. Die ersten Semester sind häufig geprägt von Orientierungsschwierigkeiten und Frustration. 35% der Studierenden, die sich im Wintersemester 2006/7 an deutschen Universitäten eingeschrieben hatten, sahen sich gezwungen ihr Studium abzubrechen.² Das liegt nur zum Teil an der Modularisierung der Studiengänge (zuvor lag die Quote bei 25%). Der Grund für die Resignation dürfte vielmehr in der unvermittelten Konfrontation mit Diskursen sein, die den Studienanfänger/-innen zu abstrakt und wenig nachvollziehbar erscheinen. Zwar enthalten auch die gängigen Lehrbücher (oft veraltete) wissenschaftliche Texte, diese werden aber im Unterricht didaktisch je spezifisch aufbereitet. (Im Übrigen scheint mir die Neigung zur Lektüre komplexer Texte an der Schule abzunehmen.)

Hinzu kommt, dass in Zeiten des Zentralabiturs kaum noch mehrwöchige Projekte durchführbar sind, die eine profunde Beschäftigung mit einem Thema erlauben. In Bundesländern, in denen die Oberstufe auf zwei Jahre verkürzt worden ist, dürfte sich intensiver Projektunterricht gänzlich ausschließen.³ Auf der anderen Seite werden an den Universitäten zwar Fortbildungen in Hochschuldidaktik angeboten; nur fehlt den Lehrenden die Zeit, diese auch zu nutzen.⁴

Die Symposien und Hochschultage sind denn auch so angelegt, dass es genug Gelegenheiten für die Schüler/-innen, aber auch Bürger/-innen und Kolleg/-innen gibt, mit den Referent/-innen Gespräche zu führen, Adressen auszutauschen, Einladungen auszusprechen. Die Hochschultage beginnen montags um 18:30 Uhr, der Referent spricht ca. 45 Minuten, anschließend bleiben anderthalb Stunden für Diskussionen und individuelle Kontakte. Bei den Symposien sind die meisten Referenten oder Referentinnen während der beiden Tage (freitags und samstags) permanent anwesend. Aus diesen Zusammenreffen entwickeln sich längerfristige Kontakte; die zukünftigen Studierenden verlieren ihre Scheu und entscheiden sich eventuell für ein Studium des Fachs an der betreffenden Hochschule.

Das zweite Anliegen betrifft die Bürger/-innen der Stadt. Normalerweise wird die Schule ja nur von den Eltern der Schüler/-innen wahrgenommen und nur insoweit es die jeweiligen Interessen der Schüler/-innen betrifft (Ausnahmen stellen die Alumni oder der Förderverein dar). Aber das Lernklima in einer Schule hängt auch ab von deren Akzeptanz und der Identifikation der gesamten Bürgerschaft mit ihrer Schule. Deshalb geht es nicht allein darum, den Bürger/-innen einen Kontakt mit renommierten Wissenschaftler/-innen zu bieten, sondern auch die Schule in der Stadt zu verorten, sichtbar zu machen und zu einem integralen Teil städtischer Kommunikation werden zu lassen. Dem kommt in Rödermark entgegen, dass der Bürgermeister die Schirmherrschaft über die Veranstaltungen übernommen hat und mit seinem Referenten bei der Auswahl der Themen beratend mitwirkt. Mithilfe der Stadt, die die Infrastruktur der Kulturhalle unentgeltlich zur Verfügung stellt, konnten denn auch Sponsoren gewonnen werden (zur Begleichung von Reisekosten, eventuellen Honoraren und der Veröffentlichung des Tagungsbandes). Die Presseabteilung der Stadt sorgt für die entsprechende Publizität. Natürlich hängt das Interesse stark vom Thema ab. Veranstaltungen zur Astrophysik treffen auf größere Resonanz als etwa die Medienwissenschaften. Gleichwohl treten nach den Vorträgen immer Bürger/-innen an die Veranstalter mit der Bitte um die Vortragsmanuskripte heran. Auch so funktioniert Wissenstransfer.

Das dritte Anliegen richtet sich wieder auf die pädagogische Arbeit und zielt auf das fächerverbindende Lernen, dem sich die Schule schon seit geraumer Zeit verpflichtet fühlt. Die Notwendigkeit interdisziplinären Lernens wird in einer Welt ubiquitärer Vernetzungen und Interdependenzen kaum bestritten. Gerade ehemals rein naturwissenschaftlich ausgerichtete Disziplinen wie die Neurologie oder die Biologie (bzw. Genetik) sind heute ohne Bezug auf die Kultur- und Sozialwissenschaften nicht mehr denkbar und natürlich gilt das auch umgekehrt. Phänomene wie der Klimawandel oder die moderne Mediengesellschaft könnten ohne die Zusammenschau mehrerer, ehemals vermeintlich inkompatibler Fächer nicht verstanden werden. Erfahrungsgemäß findet Interdisziplinarität ohne organisatorische Rahmen und Anlässe, bei denen die Fächer gezielt zusammengeführt werden, weder an der Universität noch an der Schule statt. An der Oberstufe der Nell-Breuning-Schule findet sie ihre Form in der fachlichen Organisation der so genannten ‚Profile‘, von denen nun sechs bestehen. Wenn eine Schülerin beispielsweise das Fach

Politik und Wirtschaft (im Profil ‚Gesellschaft im Wandel‘) als ersten Leistungskurs wählt, sind daran zwei verpflichtende Grundkurse, nämlich Deutsch und Geschichte, angegliedert. Dadurch arbeiten die Schüler für 12 Wochenstunden in einer Lerngruppe fest zusammen. Das Profil ‚Naturphilosophie‘ kombiniert das Fach Physik mit den Grundkursen Englisch und Ethik (bzw. Religion); mithin wird das Fach Physik in eine philosophische (nicht nur ethische) Perspektive gerückt. Entsprechend der internationalen Gepflogenheiten werden die Projekte in der Wissenschaftssprache Englisch erarbeitet. Das Profil ‚Umwelt und Lebensqualität‘ koppelt Biologie, Chemie und Englisch; der stark bilingual ausgerichtete ‚European Profile Course‘ verbindet Englisch mit History und Politics and Economics. Die konkrete und projektorientierte Zusammenarbeit findet an insgesamt drei bis vier Profiltagen und zwei Profilwochen mit den drei Fachlehrer/-innen während der zweijährigen Qualifikationsstufe statt (zwei zusätzliche Projektwochen pro Jahr sind davon nicht tangiert). Steht nun ein Symposium an, wird dies in der Regel in den Profilen vorbereitet. Das heißt, an einem Profiltag wählen die Schüler/-innen gemeinsam ein thematisch relevantes Projekt aus, um es dann in der Profilwoche auszuarbeiten und vor der Schulgemeinde zu präsentieren. Drei prämierte Präsentationen werden dann nochmals im Rahmen des Symposiums gezeigt. In der Vorbereitung des Symposiums zum Klimawandel (2008) wurde von den Schülern und Schülerinnen des Profils ‚Gesellschaft im Wandel‘ beispielsweise das Thema ‚Wasser‘ gewählt. In arbeitsteiligen Gruppen recherchierten die Schüler/-innen ausgiebig zur Desertifikation in der Subsahel-Zone, zur Wasserversorgung in Südindien, den Überschwemmungskatastrophen in Bangladesch und den Unternehmensstrategien großer Wasserkonzerne wie Nestlé. Mithilfe des Geschichtslehrers wurde überdies zur Geschichte der Gemeingüter (insbesondere eben von Wasser) geforscht. So konnten die Schüler/-innen erkunden, wie Konzerne kleinen Gemeinden in Indien buchstäblich das Wasser abgraben, um es in einer Zone, die als Folge des Klimawandels unter Wasserarmut leidet, in Plastikflaschen teuer zu verkaufen. Für die szenische Präsentation, die sich auf die Situation in einem indischen bzw. afrikanischen Dorf beschränkte, konnte das Fach Deutsch dramaturgisch effektive literarische Texte (in Voice-Over wie auch direkt) beisteuern.

Im Hinblick auf das Symposium „Medien, Kultur, Gesellschaft: Medieninnovation als Chance“ (2012) hat das Profil ‚Gesellschaft im Wandel‘ einmal das Thema ‚Soziale Netzwerke‘ und für die zweite Profilwoche das Thema ‚Krieg und Medien‘ ausgewählt. Die historische Perspektive bildete beim ersten Thema die etwas ratlose und staunende Figur des Johannes Gutenberg, die mit der neuen digitalen Medienwelt konfrontiert wird, um dagegen die Vorzüge ihrer eigenen Erfindung herauszustellen. Methodisch interessant war dabei die performative Integration von digitalen Netzwerken (per Beamer und in Echtzeit) in die Präsentation. Man zeigte, worüber man sprach.

Das ‚Europaprofil‘ analysierte in einem Mix ganz unterschiedlicher Medien die Wahlkampagne von Barack Obama, der sich als erster Politiker gezielt der sozialen Netzwerke bediente. Der Fokus lag dabei auf der spezifischen (und dennoch stereotypischen) Adressierung gesellschaftlicher Teilgruppen und Minoritäten (Hispanos, Afroamerikaner).

Als besonders rühlig erweist sich das Profil ‚Naturphilosophie‘. Das Profil pflegt seit 2003 einen regelmäßigen Kontakt mit den Universitäten Kassel, München und Frankfurt sowie dem VDI (Verband Deutscher Ingenieure) und dem VDE (Verband Deutscher Elektroingenieure) und wird häufig zu öffentlichen Präsentationen eingeladen. Sein multimedialer Beitrag „Einstein goes Facebook“ zum Symposium setzte sich einerseits kri-

tisch mit der personalen Entblößung des Individuums im Netz und dem Umgang mit Daten durch Medienkonzerne wie Google auseinander, stellte andererseits aber auch die Möglichkeiten wissenschaftlicher Kommunikation heraus, die das Internet eröffnet. Der wiederauferstandene Einstein zeigte sich beeindruckt von dem wissenschaftlichen digitalen Netzwerk GRID, das ganz wesentlich dem Large-Hadron-Projekt am CERN in Genf zuarbeitet. Was dieses Profil neben einer sehr ausgefeilten Videotechnik (Montage, mash-ups etc.) besonders auszeichnet, ist die Komposition eigener Songs – wie etwa des Klimasongs „Uns bleibt keine Zeit“ – für die jeweiligen Anlässe (die übrigens auch in Studioqualität aufgenommen werden).

Sowohl in der Profilwoche als auch der Präsentation selbst sind der methodischen Vielfalt keine Grenzen gesetzt. Für letztere greifen die Schüler/-innen gerne auf Formen wie Talkshows, Puppen- und Schattenspiel, Nachrichtensendungen, Unterrichtssituationen, Zeitreisen, aber auch Traumsequenzen, die über Video eingespielt werden, zurück. (Rein szenisch-dramatische Darstellungen erhalten übrigens wieder mehr Raum.) Grundsätzlich werden die Schüler/-innen ermutigt, alle möglichen Medien einzusetzen. In der Profilwoche vor dem Symposium „Die Veränderung der Arbeitswelt und die gesellschaftlichen Folgen“ (1996) ging der Kurs zunächst durch eine Kritikphase, dann eine Phantasiephase, schließlich durch die Verwirklichungsphase. Die Schüler/-innen entwickelten Plakate, Flugblätter, Karikaturen und produzierten ein Setting für das Arbeitsamt im Jahr 2022. Für das Symposium „Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung“ (1999) richteten die Schüler/-innen eine Zukunftswerkstatt ein und produzierten ein Hörspiel, in dem Gott höchstselbst über den ökologischen Zustand der Welt nachdenkt. Gerne betreiben die Schüler/-innen auch Feldstudien, machen Interviews und Umfragen etwa zur Situation von Bürger/-innen mit Migrationshintergrund. In der Vorbereitung des Symposiums „Wir und das Fremde“ (2002) produzierten die Schüler/-innen ein Video, das eine dystopische Welt ohne Solidarität zeigt.

Die Schüler und Schülerinnen gestalten darüber hinaus ein Rahmenprogramm für die Symposien und zeigen im weiträumigen Foyer der Kulturhalle Videos und Plakate, die auf der Bühne aus Zeit- oder Formgründen keine Berücksichtigung finden.

Grundsätzlich wird die Auswahl der Themen für die Symposien und Hochschultage in der Zusammenarbeit der sprachlich-geisteswissenschaftlichen Aufgabenfelder I und II der Schule mit dem naturwissenschaftlichen Aufgabenfeld III geplant. Die Fragestellungen spiegeln aktuelle Entwicklungen wider, sollten gleichwohl längerfristige Relevanz besitzen und Schülerinteressen berücksichtigen. Die eingeladenen Referent/-innen zu den Symposien kommen jeweils aus unterschiedlichen Fachrichtungen. Zu „Wir und das Fremde“ referierten Literaturwissenschaftler/-innen, Soziolog/-innen, Philosoph/-innen, jüdische, muslimische und christliche Theolog/-innen. Das sehr erfolgreiche Symposium „Nanotechnologie, Gentechnologie, moderne Hirnforschung – Machbarkeit und Verantwortung“ führte die drei wichtigsten Technologien der Gegenwart zusammen. Zugegen waren Chemiker/-innen, Biolog/-innen, Physiker/-innen, Wissenschaftsphilosoph/-innen, Neurophilosoph/-innen, Ethiker/-innen und ein Theologe. Das Symposium „Global Warming“ vereinte bekannte Klimawissenschaftler/-innen (wie *Hans von Storch*), Jurist/-innen, Chemiker/-innen, Forst- und Umweltwissenschaftler/-innen, Geowissenschaftler/-innen, Soziolog/-innen, Sozialpsycholog/-innen (wie *Harald Welzer*), Philosoph/-innen und renommierte Journalist/-innen (wie *Franz Alt*). Das letzte Symposium „Medien, Kultur, Gesellschaft“ war mit Wissenschaftler/-innen besetzt, die sich vorwiegend der Erforschung von Medien widmen, dies aber auf sehr unterschiedliche Weise tun. So ergänzten

sich die soziologischen oder pädagogischen Ansätze gut mit den eher formal, technisch oder ästhetisch angelegten. Für das Jahr 2014 ist ein Symposium „Universum, Welt, Erkenntnis“ geplant, das Physiker/-innen, Philosoph/-innen, Historiker/-innen und Literaturwissenschaftler/-innen einschließen wird. (Die Vorträge der Symposien erscheinen in Tagungsbänden im LIT-Verlag bzw. im Leipziger Universitätsverlag.)

Die Hochschultage knüpfen an bedeutsame naturwissenschaftliche oder gesellschaftliche Diskussionen an. So bildete das Einstein-Jahr 2005 den Anlass für eine Reihe zum Weltbild der modernen Physik. Zur Zukunft des Sozialstaates referierte *Bert Rürup*, Wirtschaftswissenschaftler wie *Jan Pieter Krahn* sprachen zur Finanzkrise. Zuletzt setzte sich der Theologe *Eberhard Schockenhoff* mit dem Verhältnis von naturwissenschaftlichem Weltbild und Religion auseinander. Die Themen werden mit den Schüler/-innen nachbereitet, Verständnisfragen geklärt.

Eine Herausforderung für die Zukunft liegt sicherlich darin, Formen und Themen zu finden, die mit den populären Wissenschaftssendungen in Fernsehen und Internet konkurrieren können. Allerdings bietet die reale und physische Gegenwart in einem gemeinsamen und spannungsgeladenen Raum noch immer eine diskursive Atmosphäre, die sich durch virtuelle Medien kaum ersetzen lässt.⁵

Anmerkungen

- 1 Ein anderes System interessiert ja nur insoweit es zum Fortbestand des eigenen beiträgt. Unis oder Stadtverwaltungen geht es um die Abiturnote der sich bewerbenden Abiturienten.
- 2 Siehe dazu www.bmbf.de sowie www.his.de/pdf, Stand: 24.7.2013.
- 3 Vielleicht bietet die geplante Öffnung der Lehrpläne mit der Orientierung an Kompetenzen einen Ausweg, wiewohl auch diese im Hinblick auf den dann neu zu definierenden Bildungsbegriff wieder andere Schwierigkeiten aufwerfen sollte.
- 4 Es ist sicher die zunehmende Beanspruchung und verwaltungstechnische Einbindung in die jeweilige Institution, die generell verhindert, dass Gymnasiallehrer/-innen am universitären Diskurs kontinuierlich teilhaben oder dass Professor/-innen an Schulen gehen, um an universitären Duktus und universitäre Inhalte heranzuführen.
- 5 Für weitere Informationen insbesondere zu den Inhalten siehe www.nellbreuningschule.de. Für Hinweise zu ihrer Arbeit danke ich Studiendirektor i.R. *Thomas Kuhn* und, nicht zuletzt, dem Tutor des Profils „Naturphilosophie“ und Mitorganisator der Symposien und Hochschultage, Dr. *Dietmar Herdt*.